

Christopher Wimmer (Hg.)

»Where have all the Rebels gone?«

Perspektiven auf Klassenkampf und Gegenmacht



ISBN 978-3-89771-277-5

Erscheinungsdatum: März 2020

Seiten: 304

Ausstattung: Softcover, Klappbroschur

18,00 €

<https://unrast-verlag.de/neuerscheinungen/where-have-all-the-rebels-gone-detail>

»Einfach« machen?

Ein Streik, der effektiv sein soll und ein tatsächliches Transformationspotential hat, ist extrem voraussetzungsreich. Für einen Generalstreik gilt das erst recht, will er mehr sein als eine symbolische Aktion. Ein (General-)Streik erfordert lange organisatorische Maulwurfsarbeit.

Das hat zahlreiche Dimensionen, betreffend etwa die Motivation der Streikenden, mehr noch der Sicherheit der Streikenden und nicht zuletzt die Frage der konkreten Forderungen – wer stellt sie, an wen werden sie gestellt und wie lassen sich diese Forderungen auch durchsetzen?

»Wenn der Frauen*streik ein Streik ist – und in der Tat gibt es ja Aufrufe an ArbeiterInnen, die Arbeit liegen zu lassen – dann ist er kein besonders gut organisierter. Die ArbeiterInnen aufzurufen, nicht am Arbeitsplatz zu erscheinen, ohne zuvor durch den Aufbau einer Vertrauensbeziehung zwischen den ArbeiterInnen des gleichen Betriebs einen Schutzschirm für kollektive Aktionen zu schaffen, ist ein furchtbarer Organisierungsvorschlag«, reflektierte die US-amerikanische Organizerin Marianne Garneau den Frauen*streik 2019.²⁸ Das heißt, schlicht gesagt: Wenn Feminist*innen, Klimaschützer*innen oder andere Aktivist*innen individuell trotz juristischer und gesellschaftlicher Lage den nicht-gewerkschaftlichen Streikaufruf wörtlich und ernst nehmen, setzen sie sich einer ökonomischen Gefahrensituation aus, die mangels entsprechender Vorbereitung durch die Frauen*streik-Gruppen oder Fridays for Future nicht aufgefangen werden kann. Entsprechend hatte beispielsweise zum Global Earth Strike am 20. September 2019 die FAU Berlin eine Urabstimmung über einen Streikaufruf durchgeführt, die gegen einen tatsächlichen Streik ausfiel. Garneau äußert eine weitere starke Kritik am Frauen*streik 2019:

»Es ist ein Fehler, keine bestimmbar Ziele zu formulieren, keine bestimmbar Machtmittel zu nutzen und nicht von bestimmbar Gegnern zu fordern. (...) »Wir sind nicht wirklich verantwortlich«, sagen die Politiker, die blindlings die Sozialfürsorge zerschlagen, um den Markterfordernissen zu dienen. Darauf antwortet der Internationale Frauen*streik: »Wir fordern ja auch nicht wirklich etwas von euch.«²⁹

²⁸ Garneau 2019, S.4f.

²⁹ Ebd.

Beide Kritikpunkte, die mangelnde Sicherheit und die fehlenden Forderungen, weisen auf die Notwendigkeit eines langfristigen Organisationsprozesses hin.

Streiks, und vor allem Generalstreiks, lassen sich nicht ›einfach machen‹, sie setzen in aller Regel Planung und Organisation voraus. Das widerspricht der ›spontaneistischen‹ Auffassung Rosa Luxemburgs nur vermeintlich. Vielmehr plädierte Luxemburg für das, was heute »Organisieren am Konflikt«³⁰ genannt wird. Selbst die oftmals als ›spontan‹ betrachteten größeren ›wilden‹ Streiks, etwa die sogenannten Gastarbeiterstreiks der 1970er-Jahre, setzten Planung voraus, um erfolgreich zu sein: »Die Opposition zwischen Spontaneität und Organisation verdeckt den Zusammenhang, dass ohne spontane Entschlüsse kollektive Organisation kaum denkbar wäre.«³¹ Es kommt also beim Streik auf die strategische Planung an.

»Wenn ich ArbeiterInnen für direkte gewerkschaftliche Aktionen ausbilde, betone ich, dass diese direkten Aktionen nicht nur eine Frage des Einsatzes cooler Taktiken sind. (...) Direkte Aktionen haben nur Bedeutung, wenn sie im Rahmen umfassender strategischer Überlegungen stattfinden: ein Missstand oder ein zu behandelndes Problem (etwas, das auch gewonnen werden kann), eine konkrete Forderung, mit der das Problem behoben wird (so das man weiß, dass man gewonnen hat), mit einer gesetzten Frist und einem Ansprechpartner für die Forderung (jemanden, der die Forderung erfüllen kann), eine gut gewählte Taktik, sorgfältig ausgewählte TeilnehmerInnen und einem Eskalationsplan, wenn die Forderungen nicht fristgerecht erfüllt werden.«³²

Organizing als Methode, um zu einer machtvollen Generalisierung des Streiks zu gelangen, hat verschiedene Aspekte. Ganz allgemein muss diese Perspektive Zeit einkalkulieren: Die Planung eines Generalstreiks ist keine Sache von Monaten, sondern von Jahren. Das gemeinsame Agieren von Gewerkschaften, betrieblichen und sozialen oder sozialökologischen

30 Dribbusch, Heiner: Organisieren am Konflikt. In: Kocsis, Andrea/Sterkel, Gabriele/Wiedemuth, Jörg: Organisieren am Konflikt. Hamburg 2013, S. 202 – 234.

31 Birke, Peter: Wilde Streiks im Wirtschaftswunder. Arbeitskämpfe, Gewerkschaften und soziale Bewegungen in der Bundesrepublik und Dänemark. Frankfurt/ New York 2007, S. 13.

32 Garneau 2019, S.4f.

Gruppen kann keine Sache von gegenseitigen Forderungen sein, sondern muss ein behutsames Aufeinander-Zugehen sein, das Streikformen durch andere Aktionsformen vorbereitet. Die Gewerkschaftsaktivistin Yanira Wolf hat dazu an verschiedenen Stellen wertvolle Vorschläge gemacht: die Gründung thematischer Betriebsgruppen, Einflussnahme auf gewerkschaftliche Gremien, Nutzung von Vertrauensleutenstrukturen, Betriebsversammlungen und Bildungsurlauben. Als »niedrigschwellige Aktionsformen« schlägt sie etwa »das gemeinsame Schreiben von Überlastungsanzeigen«, »symbolische Signale« wie das »Tragen z. B. eines Buttons, T-Shirts oder einer bestimmten Farbe«, Informationsstände, Post-its am Spiegel oder einfach nur Plakate an den Informationstafeln und aktive Mittagspausen vor.³³ Ganz ähnliche Vorschläge machen nicht zufällig die *Students for Future*, sie rufen vor allem zu thematischen Betriebsversammlungen auf.³⁴ Gleichzeitig gilt es, die sozialökologischen Fragen auch in den Gewerkschaften und in Arbeitskämpfen zu verankern, wie Wolf am Beispiel von Geschlechterverhältnissen deutlich macht:

»Frauen werden in diesen Auseinandersetzungen sichtbarer und kämpferischer. Lohnerhöhung allein als Forderung reicht ihnen nicht. Ihnen geht es auch um Anerkennung von Arbeit, konkrete Entlastung im Berufsalltag und um Arbeitszeitverkürzung. So müssen verstärkt Themen nach vorn gestellt werden, die insbesondere Frauen aufgrund ihrer gesellschaftlichen Lage beschäftigen. Aktive Frauen in gewerkschaftlichen Strukturen gilt es zu unterstützen oder ihnen Platz zu machen. Dazu gehört auch, Tarifforderungen systematisch geschlechterkritisch zu betrachten.«³⁵

Ausreichend ist das noch nicht. Organizing heißt daher nicht nur, in den eigenen Reihen um Unterstützung für inhaltliche Anliegen zu werben, sondern Praktiken des Organisierens im Alltag zu implementieren. So kommentierte eine britische Arbeiterin:

33 Wolf, Yanira: Nur der Wille zählt? Anmerkungen zum Frauen*streik. In: *express* 1/2019, S.1f.

34 Students for Future: Arbeitsklimakampf für Einsteiger. Aufruf zu gemeinsamen Aktionen von Gewerkschafts- und Klimabewegung. In: *express* 10/2019, S.3f.

35 Wolf, Yanira: Das politische Mandat ausüben – Frauenstreik und Gewerkschaften. In: *betrieb & gewerkschaft*. 1/2019, S.6.

»Die Idee eines ›social strike‹ (...) hat für meine Kolleginnen keine Bedeutung, wenn er sich nicht darum dreht, auf Arbeit Strukturen von unten aufzubauen. Aber die Linke hat kein Interesse daran, sich dort zu verankern, ›wo die Frauen sind‹. Wenn sie es hätte, würde sie sehen, dass es die Domäne einer kleinen Gruppe eingeweihter Frauen bleiben wird, ›die Hausarbeit für einen Tag ruhen zu lassen.‹«³⁶

Damit wird deutlich, welche Themen auf der Agenda stehen. So kann eine Hotelreinigungskraft in einem Interview³⁷ über den Vorschlag, von ihrer Chefin eine Lohnerhöhung zu verlangen, nur lachen und äußert deutliche Angst. Das verweist auf die Notwendigkeit eines »slow organizing«³⁸ auf Alltagsebene, oder auch, bezogen auf den Klimaaktivismus, ein »green organizing«.³⁹ Aber, auch das ist zu bedenken: »Organizing schafft keine sozialen Bewegungen.«⁴⁰

Fazit

Letzteres weist zurück auf Rosa Luxemburg: Die gesellschaftliche Fähigkeit zum Generalstreik braucht Jahrzehnte und ein ideales Zusammenspiel verschiedener Faktoren: »Der Streik konstituiert sich als ein Prozess und nicht als ein Ereignis. Das bedeutet konkret, die Zeit des Streiks als eine Zeit der Organisation stehen zu lassen, eine Zeit des Gesprächs, des gemeinsamen Handelns, der versammelnden Koordination und des Einsatzes neuer Subjektivitäten, die im Zusammentreffen eine neue Art von Radikalität

36 O.A.: Als Staplerfahrerin in einer Nahrungsmittelfabrik in West-London. S.54. In: wildcat 103. 2019, S.53f.

37 Arezina, Andrea/Hanimann, Carlos: Wenn Protest die Existenz kosten kann – Alltag einer Putzfrau. <https://www.republik.ch/2019/06/13/wenn-protest-die-existenz-kosten-kann-alltag-einer-putzfrau?fbclid=IwAR3r-sF7Rzi-wX5Wj8q2WCtMgiofPUT4e-B05eXq1BeKNFbJ0bKDIWuMvmLU> (07. November 2019).

38 Cubela, Slave: Don't believe the Hype!. In: express 8-9/2019, S.4f.

39 Autorenkollektiv »Die Bewunderer des Hilarius Gilges«: Die Zerstörung der IG Metall? Über den gewerkschaftlichen Umgang mit der ökosozialen Krise. In: express 7/2019, S.4f.

40 Cubela 2019, S.4f.

entwickeln.«⁴¹ Das gilt nicht nur für die neuen feministischen Streik-Konzeptionen, das lässt sich durchaus allgemein auf Streiks übertragen.

Ich habe das eingangs am Beispiel des Zusammenhangs von feministischen Protesten und Prozessen, der Einwirkung des Aufstands der EZLN und den Ausbeutungs- und Widerstandseffekten in den mexikanischen Maquiladoras beschrieben. Obwohl sich diese Entwicklung meines Erachtens verallgemeinern lässt, sind wir noch weit entfernt von einem wirklichen Generalstreik. Nichtsdestotrotz sehen wir, dass sich der Streik unter diesen Bedingungen langsam generalisiert. Aber so viel ist auch jetzt schon klar: Soziale Bewegungen und Gewerkschaften in Deutschland werden trotz aller positiven Ansätze in dieser Entwicklung deutlich langsamer sein als in anderen Ländern. Das liegt nicht in erster Linie am besonderen deutschen Gewerkschaftssystem, an Sozialpartnerschaft oder mangelndem Willen, sondern daran, dass die historische Dynamik hier weniger greift: Kim Moody hat für die USA gezeigt, dass Massen- und Generalstreiks immer »ansteigende Streikwellen« vorausgingen.⁴² Selbst wenn, wie etwa 2015, die Menge an Streiks in Deutschland gefühlt gestiegen ist, bildet das Land immer noch das internationale Schlusslicht der Streikstatistiken. Und ohne die Erfahrung von Streiks ist die Etablierung einer generalisierten Streikperspektive unwahrscheinlich, die von Luxemburg beschriebene Dynamik kann nicht mal beginnen. Das verweist darauf, dass der klassische, ökonomische Streik eben doch viel mehr mit der Perspektive Generalstreik zu tun hat, als es die Debatten um den Frauen*streik und die Klimastreiks erst einmal erahnen lassen.

Verallgemeinerbar sind die latein- und südamerikanischen Erfahrungen, weil sich das Geschlechterarrangement des Arbeitsmarkts entsprechend verschoben hat: In der Klassenzusammensetzung stellen historisch erstmals die Frauen die Mehrheit der Klasse der Arbeitenden.⁴³ Und entsprechend werden Streiks von Frauen und Arbeiterinnen tendenziell mehr. Diese Streiks finden in anderen Branchen (Carework) statt und finden auch

⁴¹ Gago, Verónica: #NosotrosParamos. In: Gago, Verónica u.a.: 8M. Der große feministische Streik. Wien/Linz 2018, S. 31.

⁴² Moody, Kim: Generalstreik und Massenstreik. S. 57. In: emanzipation. zeitschrift für sozialistische theorie und praxis. 2/2012, S. 50-62.

⁴³ D'Atri, Andrea: Brot und Rosen. Hamburg 2019, S. 19.

andere Mittel.⁴⁴ Gleichzeitig erleben wir ein globales Aufleben feministischer Kämpfe, das sich aus dem Angriff des prinzipiellen Antifeminismus des neuen Rechtsextremismus (einschließlich seiner Alltagserscheinungen) begründet. Des Weiteren bedeutet aber die Feminisierung der Arbeit (und damit der Streiks) »nicht nur und nicht so sehr den massenhaften Eintritt von Frauen in den Arbeitsmarkt, sondern einen stärker artikulierten und komplexeren Prozess: auf der einen Seite die Ausweitung von Merkmalen, die historisch die weibliche Arbeitskraft charakterisierten, auf die gesamte Arbeitskraft: die Verpflichtung zur vollen zeitlichen Verfügbarkeit, zur Zeitarbeit und zur unentgeltlichen Arbeit; auf der anderen Seite eine spezifische Form der Ausbeutung, die die Subjektivitäten als solche arbeiten lässt, ihre Lebensstile und Lebensformen, die sprachlichen, affektiven und relationalen Fähigkeiten. Mit anderen Worten ist die Reproduktionssphäre über die Grenzen des Haushalts hinausgegangen und hat sich in die Qualität der Produktion selbst verwandelt, sie wird selbst unmittelbar produktiv.«⁴⁵

Deswegen spielt ein Feminismus in »klassenbewusste[r], antikoloniale[r] und massenspezifische[r] Dimension«,⁴⁶ der sich dezidiert vom »lean-in-Feminismus« oder »progressiven Neoliberalismus«⁴⁷ distanziert, heute eine entscheidende Rolle, die in der Geschichte der Arbeiterbewegung wechselnd die Sozialdemokratie, der orthodoxe Kommunismus, der Anarchismus, der Syndikalismus oder der Rätekommunismus gespielt haben. Er wird auf absehbare Zeit einer der maßgeblichen Leitgedanken der Arbeiter*innenbewegung werden.

Luxemburgs zentrale These von 1906 ist nach wie vor gültig: Sie hatte damals betont, dass die Sozialdemokratie (damals durchaus die organisierte

44 Artus, Ingrid: *Frauen*Streik! Zur Feminisierung von Arbeitskämpfen*. Berlin 2019; Artus, Ingrid/Pflüger, Jessica: *Feminisierung von Arbeitskonflikten*. Arbeits- und Industriosozologische Studien 8, 2015/2, S. 92-108.

45 Montanelli, Marina: *Das unvorhergesehene Subjekt des feministischen Streiks*. In: Gago, Verónica u.a.: *8M. Der große feministische Streik*. Wien/Linz 2018, S. 112.

46 Gago, Verónica: *#NosotrosParamos*. In: Gago, Verónica u.a.: *8M. Der große feministische Streik*. Wien/Linz 2018, S. 33.

47 Cinzia/Bhattacharya/Fraser 2019. S. 20ff.; Fraser, Nancy: *Für eine neue Linke oder: Das Ende des progressiven Neoliberalismus*. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 2/2017, S. 71-76.

soziale Bewegung) Massenstreiks nicht künstlich befeuern könne – dennoch fiele ihr in den sozialen Kämpfen eine Bedeutung zu, die wir heute mit der Aufgabe des Organizing übersetzen können. Was Luxemburg für Parteien konstatierte, muss auf politische Gruppen oder Organisationen allgemein angewendet werden. Der Generalstreik ist, mit Marx gesprochen, eine Frage der »wirklichen Bewegung«. Eine organisierte Linke, sei sie nun feministisch, ökologisch oder gewerkschaftlich, kann eine solche wirkliche Bewegung nicht künstlich herbeiführen, also soziale Kämpfe »simulieren«. Sie kann diese aber suchen, besuchen, untersuchen und in Versuchung führen.

Möglicherweise sind die Frauen*- und Klimastreiks der jüngsten Vergangenheit der Beginn einer Form von Bewegung, wie sie Nanni Balestrini und Primo Moroni in *Die Goldene Horde* beschrieben haben: »Der Streik habe sich aus der Fabrik über die Stadt ausgebreitet, denn der Kampf gegen die Zentralität der Fabrik bedeutet (...) eben auch dies: in der Stadt die Ausdehnung der Fabrik im sozialen Alltag anzugreifen.«⁴⁸ Die Grundidee eines »sozialen Streiks« greift diese These des italienischen Operaismus auf. Das Problem stellt sich allerdings heute tendenziell eher andersrum: Wie bekommen wir die sozialen Bewegungen aus der Stadt auch wieder in die Betriebe? Denn diese sind, schmäählich vernachlässigt von der radikalen Linken der vergangenen nahezu 40 Jahre, bei aller Zentralität von Reproduktion und bei aller vielschichtigen Verwobenheit von Klassenkampf, Ethnisierung und Geschlechterverhältnissen, immer noch die Orte, an denen nicht nur Gebrauchs-, Mehrwert und Profit produziert wird, sondern auch Machtverhältnisse – von Seiten des Kapitals ebenso wie von Seiten der vielgesichtigen Arbeiter*innen. Wenn dem Feminismus hier eine zentrale Rolle zukommt, dann deswegen, weil Frauen aktuell die Mehrheit der in Betrieben Arbeitstätigen stellen, und weil die Betriebe, in denen sie tendenziell häufiger arbeiten (Krankenhäuser, Kindergärten, Haushalte) ausgemachte Angriffspunkte sind und die prinzipielle Ununterscheidbarkeit von Reproduktion und Produktion im Kapitalismus markieren: »Die Arbeit ist der Platz, an dem Frauen Macht

48 Zit. n. Atzert, Thomas: Vom Massenarbeiter zum gesellschaftlichen Arbeiter und darüber hinaus. In: Negri, Antonio: Über das Kapital hinaus. Berlin 2019, S. 255.

haben, weil sie dort ihre Hände >an den Hebeln der Produktion< haben – ja, sogar in Dienstleistungsjobs. Wo Frauen für Lohn arbeiten, haben sie die Möglichkeit, ihre Arbeitskraft zu verweigern. Das ist ihre Einflusskraft.«⁴⁹ Solange dies aber eine reine Potentialität bleibt, bleibt eine wesentliche Feststellung der italienischen Feministin Mariarosa Dalla Costa Kern der Kritik des Generalstreiks:

»Kein Streik war jemals ein Generalstreik. Wenn die Hälfte der Bevölkerung zu Hause in der Küche ist, während die anderen streiken, ist das kein Generalstreik. Wir haben noch nie einen Generalstreik erlebt. Wir haben nur Männer gesehen, vor allem Männer aus großen Fabriken, die auf die Straßen gehen, während ihre Ehefrauen, Töchter, Schwestern, Mütter weiter in der Küche gekocht haben.«⁵⁰

Das zeigt die Notwendigkeit des reproduktiven und produktiven Streiks in Kombination, folglich des sozialen Streiks, an. Dennoch: Die Frage, wie die Reproduktion bestreikt werden kann, wie sich also der Streik generalisiert und dabei sein Machtpotential erhält, bleibt vorerst ungelöst.

⁴⁹ Garneau 2019, S.4f.

⁵⁰ Zit. n. Bewernitz, Torsten: Wenn Frauen streiken. Dienstleistersierung, Prekarisierung, Feminisierung. In: express 11/2018, S. 1f.